



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2013

**Das Hohe und Gerade, das Niedere und Krumme: Kurt Bayertz'
Ideengeschichte des aufrechten Gangs**

Schefczyk, Michael

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-91970>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Schefczyk, Michael. Das Hohe und Gerade, das Niedere und Krumme: Kurt Bayertz' Ideengeschichte des aufrechten Gangs. In: Neue Zürcher Zeitung, 192, 8 August 2013, 46.

Das Hohe und Gerade, das Niedere und Krumme

Kurt Bayertz' Ideengeschichte des aufrechten Gangs

Michael Schefczyk · Angewandte Ethik ist eine jener vergleichsweise jungen akademischen Branchen, in denen Deutschland alles andere als ein «Exportweltmeister» ist. Umso bemerkenswerter ist es daher, dass der Münsteraner Philosoph Kurt Bayertz bereits 1987, gleichsam aus dem akademischen Niemandsland heraus, mit «GenEthik» eine der ersten Monografien überhaupt zur «Technisierung der menschlichen Fortpflanzung» schrieb, die wenige Jahre später auch ins Englische übersetzt und der interessierten globalen Leseöffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Mit dieser Pionierleistung hat sich Bayertz nachhaltig als einer der wichtigen Köpfe der Ethik im deutschsprachigen Raum empfohlen; und so erklärt sich, dass das Schreiben des hier anzuzeigenden Buchs mit einem jener Opus-magnum-Stipendien ermöglicht wurde, mit denen die Thyssen- und die Volkswagen-Stiftung löblicherweise das Zustandekommen von Werken zu einem «anspruchsvollen Thema» fördern.

Selbstbilder

Das anspruchsvolle Thema, das Bayertz in seinem feinsinnig und klar geschriebenen Buch beschäftigt, betrifft das Bild, das sich der Mensch in den letzten zweieinhalbtausend Jahren von sich gemacht hat; genauer gesagt, es betrifft das für dieses Bild zentrale Motiv der lotrechten Haltung des Menschen. Bayertz zeichnet dessen Geschichte nach, von den alten Kulturen des Mittelmeerraums – namentlich den Kosmologien Platons und Aristoteles' und der biblischen Schöpfungsgeschichte – über die Entwicklung einer wissenschaftlichen Weltauffassung in der europäischen Neuzeit bis hin zu den Visionen einer technologischen Menschenformung in der Moderne.

In Platons Dialogen wird die perpendikuläre Haltung des Menschen aus dessen Stellung in einem zweckdienlich eingerichteten Weltganzen erklärlich gemacht: Der Kopf sitzt oben am aufgestellten menschlichen Körper, weil er die «Wohnstätte des Göttlichsten und Heiligsten in uns» ist und er so zur Himmelsregion ausgerichtet wird, der dieses Göttliche zugehört. Platon bezeichnet daher den Kopf auch als die Wurzel des Menschen, durch die er himmlische Nahrung einsaugt. So bizarr die platonische Kosmologie in modernen Ohren auch klingen mag – deren Vergegenwärtigung ist doch mehr als eine Übung in Gelehrsamkeit.

Aus Bayertz' Lektüre wird deutlich, wie stark das europäische Denken über die Jahrtausende durch antike kosmologische Vorstellungen geprägt wurde, denen gemäss manche Orte und Richtungen «edler» und vorzugswürdiger sind als andere. Wenn wir heute von «aufrichtigen Menschen», von «Unterschicht», «sozialem Aufstieg», «Erniedrigung» oder «Kriecherei» sprechen, so tun wir das nicht zuletzt als späte Erben vorneuzeitlicher Raum-Ideen, die das Wesen des Menschen im Oben verorten und das Hohe und Gerade für besser halten als das Krumme und Niedere.

Die Assimilation des «heidnischen» Topos vom aufrecht gehenden, himmelwärts gerichteten Men-

schen durch die Kirchenväter hat zugleich neue Probleme und metaphorische Anreicherungen mit sich gebracht: Der aufrechte Mensch steht nun zwischen Himmel und Hölle, er ist verführbar durch die Sünde, als deren Urbild die Bibel die im Dreck sich windende Schlange präsentiert. Die humane Sonderstellung auf zwei Beinen mit prominent placi-ertem Kopf wird nun auf die Möglichkeit des Falls und der Verfallenheit bezogen. So wird die einzelne Person zum Ort eines kosmischen Dramas, in dem sie aufgerufen ist, um ihre eigene Aufrichtung zu ringen. Jedoch bleibt sie dabei zunächst auf die Hilfe Gottes und seiner Kirche angewiesen, ausserhalb von deren Mauern kein Heil zu erlangen sei.

Das Knie will sich nicht beugen

Im protestantischen Wirkungskreis werden später zunehmend Kräfte stark, die zunächst die Hilfe der Kirche, dann diejenige Gottes für das Projekt der menschlichen Selbstaufrichtung für überflüssig halten. In grossartiger symbolischer Verdichtung haben Kant und Hegel übereinstimmend das Hinknien im Gottesdienst abgelehnt; Hegel merkt an, das Knie wolle sich nicht beugen, während Kant das Niederknien für mit der Menschenwürde unvereinbar erklärt. So wenig wie vor der Obrigkeit soll der Mensch vor Gott in die Knie gehen. Mit der Übertragung des Bürgerstolzes ins Gottesverhältnis spitzt Kant den Autonomiegedanken auf das Äusserste zu: Für seine Aufrichtung benötigt der Mensch keine Hilfe Gottes. Er vermag es aus eigener Kraft.

In den prägenden Philosophien des 19. Jahrhunderts wird dieser Gedanke der Selbstaufrichtung der Menschheit politisch fortgeschrieben: als die Vision einer Gesellschaft, in der allen Mitgliedern ein aufrechter Gang, ein Leben in Würde und Freiheit, möglich wäre. Ernst Bloch sagte – im 20. Jahrhundert – vom aufrechten Gang, dass es ihn noch nicht recht gebe und dass er einen «neuen, stolzen Begriff vom Menschen» voraussetze: eines Menschen mit «einem hoch erhobenen Kopf», der sich dem verpflichtet fühle, was ihn vor den Tieren auszeichne und unterscheide.

Bayertz schliesst sein Werk mit der Bemerkung, dass die Metapher des aufrechten Gangs ihre «menschenbildnerische» Kraft noch nicht verausgabt habe. Jedes Zeitalter müsse zu seinem eigenen Verständnis dieses Grundbildes der menschlichen Lage gelangen. Unsere Zeit scheint – in Gegenbewegung zu Jahrtausenden anthropologischen Denkens – ein zunehmendes Interesse für die Frage zu entwickeln, was uns mit anderen Tieren verbindet. Was wäre also ein aufrechter Gang ohne falschen Stolz, ohne «Krone der Schöpfung» und ohne einen «hoch erhobenen Kopf», der sich über alles, was kriecht und fleucht, erhaben dünkt?